

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

(11.5.1895) Beilage zu Nr. 19 der "Badischen Schulzeitung"

Beilage zu Nr. 19 der „Badischen Schulzeitung.“

Samstag, den 11. Mai 1895.

Was hat die Unterstufe (erste drei Schuljahre) für das Ganze der Schulerziehung zu leisten?

II. c. Rechnen. Auch in diesem Fache kommt es genau genommen, wie im Lesen und Schreiben, weit weniger auf das Was und Wieviel, als auf das Wie an. Doch stehen hier Quantität und Qualität insofern in engem Abhängigkeitsverhältnis zu einander, als es selbstverständlich der Unterschule nur dann möglich sein wird, mit jener Anschaulichkeit, jener Gründlichkeit und jenem Streben nach Selbstthätigkeit und Selbständigkeit der Kinder zu arbeiten, welche die Fundamentlegung gerade in diesem Fache so gebieterisch verlangt. Suchen wir zunächst über den Umfang des Arbeitsfeldes der Elementarschule im Rechnen klar zu werden. Ein Blick in die Unterrichtspläne der verschiedenen Kantone zeigt, daß in der Frage, wie weit in den ersten drei Schuljahren gegangen werden sollte, noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten herrschen, wie nachstehende Zusammenstellung zeigt:

Kanton	1. Schuljahr	2. Schuljahr	3. Schuljahr	Unterrichts- pl. von
Zürch	bis 100	bis 200	bis 1000	1861
Bern	bis 20	bis 50	bis 100	1878
Luzern	" 10	" 50	" 100	1881
Uri	" 20	" 50	" 100	1882
Nidwalden	" 10	" 100	" 1000	1880
Glarus	" 20	" 100	" 1000	1877
Zug	" 10	" 100	" 1000	1879
Solothurn	" 10	" 100	" 1000	?
Schaffhausen	" 20	" 100	" 1000	1880
Neuenburg	" 100	" 1000	" —	1882
Basel	" 10	" 100	" 100	1868
Thurgau	10—20	" 100	" 1000	1879

Die auffallenden Differenzen im Umfang der den ersten drei Schuljahren für das Rechnen von den verschiedenen Kantonen zugewiesenen Arbeitsfelder, welche obige Zusammenstellung aufweist, ist offenbar nur zum geringsten Teil auf Rechnung der ungleichen Schulzeit zu schreiben, sondern zum allermeisten als Ausdruck der Uneinigkeit darüber, auf welche Weise im Rechnungsunterricht die Fundamente gelegt werden müssen, aufzufassen. Die gegenwärtig verbreitetsten methodischen Werke über den Rechnungsunterricht bestätigen die Thatsache dieser Unsicherheit. Indessen dürfte die Frage sich doch allmählich immer mehr dahin abklären, daß denjenigen, welche möglichst breit und gründlich fundiren wollen, immer mehr vor jenen der Vorzug gegeben wird, welche den Bau so rasch als möglich in die Höhe zu führen trachten. Betrachtet man die Arbeit als abgethan, wenn der Schüler einen bestimmten Zahlenraum zu- und wegzählend geläufig zu durchmessen imstande ist und nebenbei das Einmaleins und Einsneins mechanisch herzusagen vermag, so ist kein ersichtlicher Grund vorhanden, in kleinen Zahlenräumen möglichst lange zu verweilen. Hält man aber dafür, daß für die spätere Rechenfertigkeit entscheidend sei, daß kleine Zahlenräume, die übrigens bis auf die obersten Stufen fortwährend wiederkehren, im Geiste des Schülers völlig durchsichtig geworden seien, so daß er diese in den Richtungen aller vier Grundoperationen mit voller Sicherheit zu beherrschen vermag, dann wird man im Aufbau der Zahlenräume möglichst vorsichtig fortschreiten müssen. Die Zahl 20 z. B. wird aber dem Schüler nicht dadurch hinlänglich

durchsichtig, daß er sie in zwei Zehner zerlegt sieht oder durch einfaches Zu- und Wegzählen von 1, 2, 3, 4, 5 zc. zu ihr gelangt. Um sie völlig zu erfassen, müßte der Schüler vielmehr weiter erfahren, daß sie in vier Fünfer- oder in fünf Vierergruppen sich zerlegen läßt, daß man die Sechs dreimal davon wegnehmen kann mit einem Rest von zwei, daß sie aus neun und elf besteht zc. Eine solche monographische Behandlung der Zahlen, wie Grube sie nach meiner Ansicht im Prinzip mit vollem Recht, in der Ausführung dagegen in ein etwas zu pedantisch konsequenter Weise fordert, erheischt aber viel Zeit. Bedenkt man ferner, daß ein Zahlbegriff, der eben etwas von der Zahlvorstellung Verschiedenes, ungleich schwerer zu Erwerbendes, aber fürs spätere Rechnen Unentbehrliches ist, niemals auf dem Wege einfacher Veranschaulichung durch eine Reihe gleichartiger Gegenstände in stets gleichbleibender Anordnung (Zählrahmen) gewonnen werden kann, sondern erst sehr langsam durch fortgesetzte Veranschaulichung mit verschiedenartigen Gegenständen in wechselnder Gruppierung gebildet wird, so wird man, um die Möglichkeit zu richtiger Zahlbegriffsbildung zu geben, den Zahlenraum für die ersten Schuljahre lieber zu enge, als zu weit fassen. Meines Erachtens hätte ein Schüler, der nach drei Schuljahren auf dem Wege gründlichster und allseitigster Veranschaulichung dazu gelangt wäre, im Zahlenraum bis in den Anfang des zweiten Hundertes hinein, d. h. so weit, als eben ohne besondere Schwierigkeit veranschaulicht werden kann, jede beliebige Zahlenoperation sicher und selbständig auszuführen, ein ungleich sicheres und wertvolleres Fundament für das Rechnen erhalten, als ein anderer, der mechanisch das Einmaleins herplappert und bis in die Tausender einstellige Zahlen gedankenlos zu- und wegzählt. Daß aber jenes Ziel recht wohl erreicht werden kann, beweist die Erfahrung hinlänglich.

Als Aufgabe des Rechnungsunterrichts würde demnach für die Elementarschule festzustellen sein: Sicheres — besonnenes — Rechnen im Zahlenraum bis wenig über 100, unter steter Zuhilfenahme der Anschauung, in allen vier Grundoperationen.

d. Der Anschauungsunterricht ist ohne Zweifel das wichtigste, dankbarste und zugleich schwierigste der Unterrichtsfächer der Elementarschule. Wir können hier den sprachlichen Zweck dieses Unterrichtszweiges füglich außer acht lassen, weil über das Ziel des elementaren Sprachunterrichts schon oben das Nötige gesagt worden ist, und uns lediglich mit der Frage befassen, was die Mittelstufe an allgemeinen erzieherischen und speziell realistischen Ergebnissen dieses Faches von der Unterschule zu verlangen berechtigt ist. Was den letztern Punkt anbetrifft, so wird freilich nicht wohl festgestellt werden können, wie viele und speziell was für Realvorstellungen der Schüler aus dem Unterricht der ersten drei Schuljahre davontragen sollte. Diese Frage ist übrigens auch ungleich weniger wichtig als die Forderung, daß die in der Unterschule unterrichtlich erarbeiteten Vorstellungen den verschiedenartigsten Lebensgebieten aus dem kindlichen Anschauungs- und Erfahrungskreise entnommen, und daß sie im kindlichen Geiste zu möglichster Klarheit und Deutlichkeit gelangt seien. Bezüglich des Inhaltes dürfte nur das eine einer besondern Betonung wert sein, daß das Gebiet der geographischen Grundvorstellungen wie Hügel, Ebene, Berg, Thal, Abhang, Quelle, Bach, Ufer, Bett, Wasserspiegel, Wiese, Acker, Hecke, Wald, Garten, Straße, Brücke zc. zc., nicht, wie leider so häufig geschieht, einfach

beiseite gelassen werde. So bedeutungsvoll es aber auch für den späteren Unterricht ist, daß die Unterschule dem Kinde bereits eine Fülle von klaren und deutlichen Vorstellungen vermittelt habe, so falsch wäre es, das Kriterium dafür, ob die ersten Schuljahre ihre bezügliche Aufgabe richtig gelöst haben, vor allem in einem bestimmten Wissen zu suchen. Denn die größten Lücken hierin lassen sich später verhältnismäßig leicht ausfüllen, und so hat es eigentlich an und für sich sehr wenig zu sagen, wenn ein Schüler nach drei absolvierten Schuljahren und vielleicht fünfhundert dem Anschauungsunterricht gewidmeten Stunden noch nicht anzugeben versteht, welche Teile die Beine eines Pferdes haben, wozu die Wurzeln der Pflanzen da sind, worin ein Stück Eisen von einem Sandstein sich unterscheidet, wie ein Pflug gebaut ist, was der Ausdruck „Wasserspiegel“ bedeutet u. s. w. Unendlich wichtiger als dieses einzelne Wissen oder Nichtwissen ist für die nachfolgende Arbeit die Frage, ob die Elementarschule die Kinder gewöhnt habe, mit Aufmerksamkeit anzuschauen, zu vergleichen und zu unterscheiden, über das Angesehene verständlich zu urteilen d. h. sich klar zu werden darüber, was den Sinnesorganen dargeboten wird. Wo die Anschauungsstunden der Unterschule nicht ein frisches, fröhliches Turnier gewesen sind für die Sinnesorgane, den Verstand, die Phantasie des Kindes, wo die Schüler sich gewöhnt haben, halb ins Blaue hinein über die Dinge, die vor ihnen liegen, zu reden oder gar nur Vorgesagtes gedankenlos nachzuplappern, wo sie nicht selber finden gelernt und vom Lehrer lediglich Hinweise und die entsprechenden neuen Ausdrücke empfangen haben, da hat der Anschauungsunterricht seinen vornehmsten Zweck völlig verfehlt und sind Lücken in der elementaren Bildung gelassen, die später nur schwer oder gar nicht mehr ausgefüllt werden können. Denn ein Kind, das drei Jahre hindurch sich gewöhnt hat, gedankenlos zu plappern oder apathisch dazustehen, wo es ihm bei einiger Anstrengung möglich wäre, richtige Vorstellungen zu empfangen und verständige Urteile daran zu knüpfen, das wird später nur allmählich und mit äußerster Mühe an richtiges Anschauen gewöhnt werden können. Ich will ungleich lieber mit einem zwölfjährigen Kinde, mit dem noch keine einzige Pflanze und kein Tier besprochen worden ist, Botanik oder Zoologie treiben, als mit einem andern, das über hundert Pflanzen und Tiere an der Hand von Objekten oder Abbildungen fremde Urteile und Gedanken nachplappern gelernt hat. Also: Lehrt die Kinder richtig anschauen, prüfen, vergleichen, urteilen, schließen an der Hand der Dinge und der Abbildungen! Weckt und übt und stärkt die elementaren Kräfte ihres Intellekts! Macht sie durch einen frischfreudigen Anschauungsunterricht wißbegierig, lernfreudig, selbständig, und ihr habt das Beste gethan für die nachfolgenden Schulstufen.

Von den übrigen Unterrichtsfächern der Unterstufe: Religion, Zeichnen, Singen, Leibesübungen, vielleicht ein andermal.

Mittelschule und Fachseminar als künftige Bildungstätten unserer Volksschullehrer.

Jüngst wurde im „Badischen Landesboten“, der nachstehenden Artikel ebenfalls enthält, ausgeführt, daß die gegenwärtige Lehrervorbildung in Baden durchaus nicht so billig ist, als man in manchen Kreisen anzunehmen scheint. Als Resultat unserer angestellten Untersuchung erhielten wir einen Durchschnittssatz von rund 1800 M., wovon etwa 1500 M. von den Eltern des angehenden Lehrers zu decken sind und 300 M. als sogenannte Stipendien vom Staate zugesprochen werden. Würde nun diese Summe es nicht

ermöglichen, dem Lehrer seine Allgemeinbildung an einer Mittelschule und seine berufliche Ausbildung an einem daran anschließenden Fachseminar zu geben? Wir beantworten diese Frage mit „ja“ und wollen versuchen, im folgenden den Nachweis hierfür zu erbringen.

Die erfreuliche Zunahme der Realmittelschulen in ganz Deutschland während der letzten Jahre ist besonders auch in Baden zu erkennen gewesen. Städte, Städtchen, Marktorten, ja sogar größere Dörfer haben ähnliche Anstalten errichtet, so daß wir z. B. über eine große Anzahl derselben verfügen. Mittelschulen überhaupt haben wir etwa 60 in Baden. Ein Abschluß in der Gründung von Realmittelschulen ist vorerst nicht abzusehen; es steht zu erwarten, daß in den nächsten Jahren diese Anstalten noch vermehrt werden. Diese Thatsachen haben zur Folge, daß es künftig talentvollen, aber unbemittelten Schülern des Landes viel eher ermöglicht wird als früher, sich auf einer Mittelschule eine weitergehende Bildung ohne bedeutenderen Geldeaufwand anzueignen; denn diese Anstalten sind täglich zu Fuß unschwer zu erreichen.

Unsern Bestrebungen kommt des weiteren auch der andere Umstand sehr zu statten, daß in den letzten Jahren das Eisenbahnnetz unseres Heimatlandes bedeutend an Ausdehnung zugenommen hat; auch hier ist ein Abschluß noch nicht zu erkennen. Die verschiedensten Gegenden Badens sind nach allen Richtungen von Eisenbahnlinien durchzogen, so daß auch entfernter wohnende Schüler mit Benützung der sehr billigen Schülerfahrkarten die Mittelschulen leicht erreichen können.

Die badischen Lehrer sagen daher mit Recht: Die 1800 M., die bisher zu unserer Vorbildung nötig waren, genügen vollständig, um den künftigen Lehrern eine Mittelschulbildung mit anschließender 3jähriger Fachbildung zu vermitteln, eine Vorbildung, wie sie nicht bloß von der Lehrerschaft für ihren Beruf als nötig erachtet wird, sondern wie sie auch von autoritativer Seite seit Jahren leider vergeblich gefordert wurde; denn Herr Geh. Hofrat Dr. v. Sallwürk, eines der hervorragendsten Mitglieder unserer Ober Schulbehörde, vertritt seit mehr als einem Dezennium in Wort und Schrift nachdrücklich die von uns geforderte Umgestaltung der Lehrerbildung. Eine große Anzahl anderer Schulmänner mit Namen von gutem Klange huldigt ebenfalls dieser Ansicht. Warum verwirklicht man also diese bessere Lehrervorbildung nicht? Der schon vielfach ins Feld geführte Kostenpunkt kann im Ernst als Hinderungsgrund nicht mehr angeführt werden, wie sogleich nachgewiesen werden soll.

Nehmen wir denn einmal an, der Schüler besucht 6 Jahre eine Mittelschule und erhält, wie es in den allermeisten Fällen auch der Fall ist, bei seinen Eltern Kost und Wohnung. Das zu entrichtende Schulgeld beträgt jährlich etwa 50 M.; für den sechsjährigen Schulbesuch würden somit 300 M. notwendig werden. (Bücher und Kleider bringen wir, wie bei der Aspiranten-, Präparanden- und Seminarbildung, auch hier nicht in Anrechnung). Hinsichtlich der musikalischen Kenntnisse würde es genügen, wenn der künftige Seminarist $\frac{1}{2}$ Jahr oder 1 Jahr Violinunterricht nehmen würde, was mit einer Ausgabe von etwa 50 M. möglich wäre. Klavier- und Orgelspiel müßten als fakultative Unterrichtsgegenstände im Seminar erteilt werden; als unbedingt nötig durften sie nicht erscheinen; denn wir wollen nicht Musikanten und Organisten, sondern Lehrer heranbilden. Für diesen muß es genügen, wenn er ein Instrument also hier die Violine, in dem Maße beherrscht, daß er später den Gesangunterricht in der Schule erfolgreich erteilen kann. Es wären somit für diese Zeit etwa 350 M. nötig. Für die 3jährige Seminarzeit blieben dann noch 1450 M. übrig.

Es ist selbstverständlich, daß wir uns das Seminar

nur als Externat vorstellen können; denn wir sagen, weg mit dem klösterlichen Internat! Auch wird Baden doch nicht in diesem Punkte hinter Preußen zurückbleiben wollen, das seit 1876 kein Seminar mit Internat mehr errichtet hat. Mit allem Nachdrucke müssen wir auch verlangen, daß die Seminare in große Städte verlegt werden, wo der junge Lehrer die für seinen Beruf so notwendigen Anregungen verschiedenster Art erfährt, wo zum Besuch von Kunststätten und Sammlungen aller Art beständig Gelegenheit gegeben wäre. Freiburg, Karlsruhe und Heidelberg wären dazu ganz wie geschaffen. Wie förderlich müßte es für die angehenden Lehrer sein, wenn die beiden oberen Seminarurse die pädagogischen, litterarischen und geschichtlichen Vorlesungen nebenher besuchen könnten, die an unsern 3 Hochschulen eingerichtet sind; dann könnte auch dem „Beobachter“-Manne geholfen werden, der bei den Lehrern das Wissen schaftliche der Pädagogik, das Studium von Psychologie und Logik, vermisst.

Wie würde es sich nun mit dem Kostenpunkte verhalten? Da hielten es die Lehrerseminaristen genau ebenso, wie die jungen Post- und Bahngehilfen, wie Bau- und Kunstgewerbeschüler, Leute, die in der Regel nach Absolvierung einer sechsklassigen Mittelschule in ihren Beruf eintreten, wie die beiden ersten Kategorien, oder die noch 3 Jahre auf der Fachschule studieren, wie die beiden letzteren, die aber sämtlich mit den ihnen nicht im Ueberschuß zur Verfügung stehenden Mitteln haushalten müssen. Sehr häufig bewohnen 2 dieser jungen Leute 1 Zimmer. Die angehenden Lehrer würden sich wie die eben genannten Leute bescheidene Pensionen suchen, wo sie Kost und Wohnung zu etwa 40 M (? D. L.) monatlich erhalten; solche Pensionen giebt es sehr viele. Auf ein Herrenleben, wie es die Söhne preußischer Junker, norddeutscher Kohlenbarone und Großindustriellen an unsern süddeutschen Universitäten führen, müßten sie natürlich verzichten, das jedenfalls aber nicht zum Schaden und Nachteil ihres Berufsstudiums. Bei Annahme von 9 Schulmonaten würde das eine Ausgabe für Kost und Wohnung von 360 M jährlich verursachen, oder in 3 Jahren 1080 M.

Von unsern 1450 M verbleiben uns somit noch 370 M. Aber der junge Mann braucht auch Taschengeld. Stellen wir ihm daher monatlich 10 M zur Verfügung (manchem Unterlehrer bleibt heutzutage sehr oft nicht einmal so viel im Monat übrig), so werden in 3 Jahren (27 Schulmonaten) 270 M notwendig. Die nun noch im Rest verbleibenden 100 M würden für die drei Seminarjahre als Reisegeld, Ausgaben für Post- und Bahnsendungen in Rechnung zu nehmen sein.

Wir sehen also, daß der Geldpunkt nicht hindern würde, Mittelschulbildung und Fachseminar sofort zur Ausführung zu bringen, wenn man an maßgebender Stelle diesem Gedanken nahe treten wird. Ja, die Sache gestaltet sich noch wesentlich günstiger. Söhne bemittelter Eltern bekommen und verlangen auch keine Stipendien. Manchen von ihnen kommt es schon heute auf 500 oder 1000 M Ausgaben mehr oder weniger in fünf Jahren gar nicht an. Mäßig bemittelte Schüler würden auch weniger erhalten als Unbemittelte, was alles zugunsten letzterer ausschläge, so daß schon auf diese Weise 100 oder 200 M unvorhergesehene Mehrausgaben gedeckt werden könnten. Sollte es dann wieder Erwarten immer noch an dem einen oder andern fehlen, so würde eine mäßige Erhöhung der Stipendien genügen, auch dem Falle zu begegnen, wenn etwa ein talentvoller aber mittelloser Junge dem Lehrerstande zugeführt werden sollte. Wir sind aber der festen Überzeugung, daß schon der gegenwärtige Aufwand hinreichen würde, die vom Lehrerstande erstrebte Mittelschulbildung durchzuführen.

Würde aber dieses ideale Streben der badischen Lehrerschaft, wie es der demokratische Abgeordnete Dr. Heimbürger im letzten Landtage mit Recht genannt, verwirklicht werden, dann wäre ein gewaltiger Schritt vorwärts gethan auf dem Gebiete unseres Volksschulwesens. Dann hätte der badische Staat das Recht, auf einen Lehrerstand stolz zu sein, der seine hohe Kulturmission um so erfolgreicher erfüllen könnte, als eine umfassende Allgemeinbildung und gründliche Fachbildung, wie eine im Strome des Lebens erworbene Welt- und Menschenkenntnis ihn hiezu in hohem Grade befähigte. Dann erst könnte der Lehrerstand den gesteigerten Anforderungen, die unsere Zeit an den Erzieher der Jugend, an den Bildner des Volkes stellt, in vollem Maße gerecht werden, zum Segen unseres Vaterlandes.

Dienstprüfung am Seminar II. 1895.

a. Für die Kandidaten der einfachen Schule.

I. Rechnen: 1) Zu einer Pfarrbesoldung gehören 14 Klasten Holz. Diese verkaufte der Pfarrer im vorigen Jahre den Raummeter nach zu 12,50 M und bezog infolgedessen aus dem Holze 5 % mehr, als ihm in der Besoldung angerechnet wurde. Zu wieviel Gulden süddeutsch war das frühere Klasten bei Feststellung der Besoldung angeschlagen worden, wenn dasselbe 6' lang, 6' hoch und 4' tief war, 1 m = $3\frac{1}{2}$ ' und 7 Gulden = 12 M zu rechnen sind? 2) Für eine nach 2 Jahren 6 Mon. fällige Schuld werden als barer Wert sogleich $\frac{1}{100}$ der Schuldsomme entrichtet. Wie viel Prozent Rabatt a) in Hundert b) auf Hundert wurde gerechnet? 3) Jemand kauft am 15. Mai eines Jahres Staatspapiere einschließlich der Zinscheine des nächsten Termins zum Kurse von 92,75 %. Er bezahlt dafür im ganzen 1128 M 75 S. Welchen Nennwert haben diese Papiere, wenn sie $3\frac{1}{2}$ procentig und die Zinstage der 1. Januar und 1. Juli sind?

II. Geometrie: 1) Die alten Römer rechneten den Inhalt des gleichseitigen Dreiecks = $\frac{1}{2} s^2$. Wie groß war der Fehler bei Anwendung dieser Formel auf ein Dreieck von 40 m Seite? 2) Das Querprofil eines Kanals hat die Form eines Parallelogramms. Die untere Parallele verhält sich zur Tiefe und zur oberen Parallelen wie 2:3:10. Wie groß sind diese Ausdehnungen im einzelnen, wenn bei einer mittleren Geschwindigkeit von 0,8 m sekundlich 2,4 cbm Wasser aus dem Kanale abgeführt werden können? 3) Ein Kreisbogen gewölbe von 15 m Länge hat eine Bogenspannung von 216°. Der Halbmesser des inneren Kreises mißt 4 m, die Wandfläche 1 m. Wie groß ist der Kubikinhalt des Mauerwerks?

b. Für die Kandidaten der erweiterten Schule.

I. Rechnen: 1) Bei einer dreizifferigen Zahl ist die Quersumme = 20. Dividirt man die Zahl durch die Einerziffer, so erhält man 43 Rest 2; dividirt man die Zahl hingegen durch die Hunderterziffer, so erhält man 129 Rest 2. Wie heißt die Zahl? 2) Ein Landwirt nahm bei einer Vorschusskasse ein Darlehen von 4000 M auf. Er möchte nun diese Schuld innerhalb 15 Jahren vom Empfange des Darlehens an in der Weise abtragen, daß er erstmals nach 3 Jahren und von da ab am Ende jedes weiteren Jahres einen stets gleich hohen Betrag an die Vorschusskasse zurückbezahlt. Wie hoch müssen sich diese Quoten belaufen, wenn das Darlehen mit 4 % verzinstlich ist und die Kasse für die Rückzahlungen bloß $3\frac{1}{2}$ % entrichtet?

II. Geometrie: 1) Man nehme zwei Dreiecke, welche verschiedene Grundlinien und verschiedene Höhen haben als gegeben an und stelle deren Summe als ein gleichschenkliges oder wer es vermag als ein gleichseitiges Dreieck dar. 2) Eine 8 cm lange Strecke in 2 Teile zu teilen, deren Rechteck 9 qcm Inhalt hat. 3) In welchem Verhältnis muß die Entfernung eines leuchtenden Punktes von der Oberfläche einer Kugel zum Durchmesser derselben stehen, damit $\frac{1}{3}$ der Oberfläche bestrahlt wird?

Bemerkung: Von den geometrischen Aufgaben 1 und 2 durfte eine gewählt werden.

Thema des allgemeinen Aufsatzes: Der Mensch ist zur Arbeit geboren. Thema des pädagogischen Aufsatzes: Wie kann in der Schule das Gefühl für Schönheit geweckt und gepflegt werden?

Die Anzahl der zur Prüfung erschienenen Kandidaten betrug einschließlich dreier Kandidaten aus Beugen 54. Prüfungskommissär war Herr Oberschulrat Dr. Oster.

Für Lehrer-Organisten.

Schon wiederholt wurde an den Einsender dieses die Anfrage gerichtet, ob nicht außer der vom evangelischen Oberkirchenrat eingeführten Sammlung von Vor- und Nachspielen für die Orgel noch andere Präludien vorhanden seien, die speziell im ev. Gottesdienst Verwendung finden könnten, die also nicht allzu groß wären und vor allem keine zu großen Schwierigkeiten für den Organisten bieten. Die erwähnte Sammlung ist gewiß mit großer Sorgfalt zusammengestellt und enthält viel Gutes und Schönes, aber doch auch einige für den gewöhnlichen Gebrauch allzu schwierige Stücke und auch einiges Minderwertige, wie ja alles, was Menschen schaffen, der Vollkommenheit entbehren muß; außerdem aber ist dieselbe schon seit 10 Jahren in Gebrauch, so daß schon der Abwechslung wegen zuweilen etwas Neues geboten werden sollte. — Um diesem Bedürfnis entgegenzukommen, hat sich der auf dem Gebiete der Orgellitteratur vorteilhaft bekannte Herr Hoforganist und Seminarinstruktor A. Barner — der auch in obengenanntem Präludienbuch mit 17 Nummern vertreten ist — entschlossen, 40 Choralvorspiele zum Gebrauch beim Gottesdienste herauszugeben, die jedem strebsamen Organisten aufs wärmste empfohlen werden müssen und manchem sehr willkommen sein werden.

Die Orgel hat ja nicht nur den Zw. d. den Gemeindegesang zu begleiten, sondern — und ich halte das für die wichtigere Aufgabe — sie soll die Gemeinde in eine weihevollte Stimmung versetzen und auf den Gemeindegesang und damit zugleich auf die Hauptsache im Gottesdienst, auf die Predigt, vorbereiten. Deswegen ist es besonders am Anfang des Gottesdienstes und vor dem Predigtlied durchaus nicht gleichgültig, was und wie gespielt wird; darum ist es auch nicht ratsam, der Phantasie freien Lauf zu lassen, wodurch gar leicht unpassende, unkirchliche und triviale Musik gemacht würde; vielmehr müssen hier Orgelstücke sorgfältig ausgewählt werden, die das folgende Lied vorbereiten und einleiten und gerade hierzu sind die obengenannten Vorspiele von Barner vorzüglich geeignet.

Ramhafte Fachmänner haben sich dem Herrn Verfasser gegenüber in schmeichehafter Weise geäußert. So bezeichnet z. B. Herr Musikdirektor Mendelssohn in Darmstadt die Sätze als „meisterhaft gearbeitet“ und lobt die selbständige Führung der Stimmen bei „mäßiger Schwierigkeit“. Die Choralmelodie wird so durchgeföhrt, „daß entweder eine Stimme sie durch das ganze Stück festhält, während die andern Stimmen figurieren, oder, was auch sehr reizvoll ist, sie springt zeitweise in lebhaftem Wechsel von einer Stimme zur andern, und so darf das Heft allen Organisten empfohlen werden, die nach gutem, gehaltvollem Neuen Verlangen tragen“.

Nicht minder günstig urteilen die Herren: Oberhofprediger Dr. Helbing in Karlsruhe, Professor Dr. Herzog in München und Musiklehrer Lang in Stuttgart. Der letztere bezeichnet als besonders stimmungsreich die Bearbeitungen von: „Allein Gott in der Höh“, „Alle Menschen müssen sterben“, „O Lamm Gottes“, das sich auch gut für Abendmahlsfeiern eignet, und „Nun laßt uns Gott dem Herrn“, wobei er die beiden letztgenannten Nummern allein des Preises des ganzen Werkes = 2 M wert hält.

Da auch auf Druck und Ausstattung seitens des Verlegers, des Herrn J. J. Reiff in Karlsruhe, die größte Sorgfalt verwendet wurde, so ist der Preis allerdings äußerst niedrig. Wie verschiedene Autoritäten und Sachverständige des Orgelspiels möchten auch wir dem vorzüglichen Werke recht weite Verbreitung wünschen: es sollte in keiner evangelischen Kirche fehlen! Möge es im Gottesdienst recht häufig Verwendung finden und zur Erbauung der Kirchengemeinde beitragen!

Erziehliche Knabenhandarbeit.

Die zurückhaltende Beurteilung, welche die Bestrebungen für den Knabenarbeitsunterricht in weiteren Kreisen seither noch gefunden haben, macht gegenwärtig einer günstigeren Auffassung Platz, nachdem der Deutsche Verein für Knabenhandarbeit seine grundlegenden Anschauungen in einer Denkschrift dargelegt und diese u. a. auch solchen Kreisen übermittelt hat, welche inmitten des wirtschaftlichen Lebens stehen.

So sind es neuerdings viele deutsche Handels- und Gewerbetreibende, welche den Bestrebungen ihre Beachtung und Teilnahme zuwenden. Sie gehen im wesentlichen von der Erkenntnis aus, daß in der Zeit einer so hohen wirtschaftlichen Entwicklung die heranwachsende Jugend nicht mehr allein zu geistiger Arbeit, sondern auch zur werktätigen Arbeit der Hand erzogen werden muß. In einer Reihe großer außerdeutscher Staaten ist diese Erkenntnis ebenfalls schon lange herangereift. Aber auch eine Anzahl deutscher Landesunterrichtsverwaltungen hat neuerdings eine entschiedenere Förderung dieser Bestrebungen aufgenommen, wie Baden, Elsaß-Lothringen, Württemberg, Sachsen, Hessen, Gotha, Weimar, Anhalt, Sonderhausen, Bremen u. a. m. In Preußen steht, wie aus der sympathischen Stellung der Ministerien des Kultus, des Innern und der Finanzen zu schließen ist, ebenfalls eine weitere Förderung, als sie

seither bereits Platz gegriffen hatte, voraussichtlich bevor. Wird hierzu die fördernde Stellung gerechnet, welche die politische Presse fast aller Parteien zu dieser Frage genommen hat, so wird man nicht fehlgreifen, wenn man behauptet, daß die Bewegung, welche der Handbildung neben der Geistesbildung ihr Recht in der allgemeinen Erziehung sichern will, jetzt nach langen Kämpfen auch in Deutschland populär zu werden beginnt.

Die günstige Entwicklung der Sache beweist aber auch die lebendige Tätigkeit, welche die vom deutschen Verein in Leipzig begründete Lehrerbildungsanstalt entfaltet. Nach dem soeben erschienenen Programm derselben für das Jahr 1895 werden dort außer den früheren Kursen auch solche für Landlehrer namentlich in der Pflege des Schulgartens, sowie in der ländlichen Holz- und Metallarbeit abgehalten, ferner sollen Unterrichtskurse stattfinden, in denen die Herstellung einfacher Anschauungsmittel und Apparate für den naturkundlichen, mathematischen und physikalischen Unterricht praktisch gelehrt wird. — Die bisherigen Kurse sind vielfach von Gemeinden, Kreisrätschüssen, den Unterrichtsministerien und vom Deutschen Verein für Knabenhandarbeit durch Gewährung von Beihilfen an die Lehrer unterstützt worden. In verschiedenen Fällen gaben Staat und Gemeinde je die Hälfte der Kosten, in anderen trug die Gemeinde oder der Lehrer dieselben auch allein. Nach den bekannten Beschlüssen des preussischen Landesökonomikollegiums ist auch dem Herrn Minister der Landwirtschaft eine solche Unterstützung empfohlen worden. Daher läßt sich erwarten, daß von der im Deutschen Handfertigkeitsseminar gebotenen Gelegenheit, den Arbeitsunterricht praktisch kennen zu lernen, auch in diesem Jahre viele Schulmänner Gebrauch machen werden, und daß durch die nächsten Kurse die Zahl der Lehrer wiederum erheblich steigen wird, welche geneigt und befähigt sind, den Knaben neben der Schule tätigen Handfertigkeitsunterricht zu erteilen.

Bücherschau.

Für »Badische Fortbildungsschulen« erscheint soeben ein längst begehrtes Unterrichtsmittel, ein Lehr- und Lesebuch. Der Verfasser, Hauptlehrer Hauser in Mannheim, war wohl vor vielen dazu berufen, diese Aufgabe zu übernehmen, Er hat als Lehrer an Fortbildungsschulen verschiedener Art (auch an Gewerbe- und Handelsschulen) und als Gewerbevereinssekretär schon seit Jahren Gelegenheit gehabt, die Bedürfnisse der jungen Leute kennen zu lernen, die man eben in den Kampf ums Dasein hinausgeschickt hat, und denen nun die Fortbildungsschule, soweit dies möglich ist, geeignete Waffen für diesen Kampf in die Hand geben muss. Wir sind überzeugt, dass das Buch seinen Zweck: »den Gesichtskreis der Fortbildungsschüler zu erweitern und dieselben für ihren praktischen Beruf und für das bürgerliche Leben vorzubereiten«, erfüllen wird.

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt die der speziellen Bestimmung ganz entsprechende Eigenart dieses Buches: Da ist vor allem der Gesellschafts- und Geseteskunde sowie der Volkswirtschaftslehre ein breiter Raum zugewiesen. Durch seine Vorträge über volkswirtschaftliche Themata ist Hauser ja schon längst in den Kreisen der Gewerbetreibenden unseres ganzen Landes bekannt, und was er von dieser Materie in seinem Buch bietet, zeigt den erfahrenen Lehrer sowohl als den Mann des praktischen Lebens.

An die Gesellschafts- und Geseteskunde schliessen sich geschickt gewählte Bilder aus der Kulturgeschichte und Lebensbeschreibungen hervorragender Badener an (Astor, Artaria, Bürklin, Ladenburg, Stulz von Ortenberg).

Bei der Auswahl der Lesestücke, welche naturwissenschaftliche und geographische Stoffe behandeln, ist gleichfalls durchweg Rücksicht auf die Lebensbedürfnisse genommen.

Der III. Teil enthält geeignete Muster für Geschäftsaufsätze und Geschäftsbriefe, u. a. auch einen zusammenhängenden Briefwechsel eines Geschäftshauses. In einem Anhang finden wir noch die häufiger vorkommenden Fremdwörter erklärt.

Wie der Verfasser in der Vorrede erwähnt, haben ausser praktischen Schulmännern hervorragende Kaufleute und Gewerbetreibende ihn bei seiner Arbeit unterstützt. Wir wünschen dem Buch, dass es sich Freunde in den massgebenden Kreisen erwerben und in unsern Fortbildungsschulen bald den Platz einnehmen möge, der ihm gebührt.

B.

Fertige Wochenbücher,

in starken, mit Titeldruck versehenen Umschlag geheftet.

Formular I. 25 S., Formular II. 40 S.

Bühl.

Aktiengesellschaft Konkordia.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl (Direktor G. Dühmig).